

Verhältnisse werden nicht einfach contingent, die zuvor unveränderlich waren, aber es können durchaus bislang als unveränderlich aufgefasste Verhältnisse als künftig veränderbar und damit auch grundsätzlich contingent wahrgenommen werden. Lefort situiert diesen Perspektivwechsel in dem von ihm sogenannten demokratischen Zeitalter, dessen wesentliches Geschichtszeichen die Französische Revolution und dort vor allem die auch symbolische Dekapitation der Monarchie ist. Mit diesem demokratischen Zeitalter verbindet sich ein Prozess, den Lefort als die Auflösung der Orientierungspunkte der Gewissheit bezeichnet (*dissolution des repères de la certitude*<sup>23</sup>). Damit einher geht auch Leforts berühmte These des leeren Orts der Macht<sup>24</sup> – leer in dem kontingenztheoretischen Sinne, dass eine dauerhafte, stabile, durch eine feste Sinnordnung verbürgte Besetzung des Orts der Macht nicht länger plausibel erscheint. Unter solchen Bedingungen wird eine kritische politische Praxis möglich, indem die Fundamente der Macht, des Rechts und des Wissens fortlaufend in Frage gestellt werden (*mis en question*<sup>25</sup>). Rancières Umgestaltung der Weltverhältnisse und Subjektpositionen ist genau in diesem Sinne zu verstehen: Als Konsequenz einer Befragung bestehender Verhältnisse, die ihrerseits auf die Kontingenz sozialer und politischer Ordnungen verweist. Politik als Möglichkeit der konflikthaften Weltgestaltung ist aus seiner Sicht eine Folge besagter Kontingenz. Es gibt Politik, weil sie keinen festen Grund hat.<sup>26</sup>

### c. Negative Kritik

Die schon in den einleitenden Passagen dieses Kapitels ange deuteten Parallelen der jüngeren Diskurse über das Politische zu Adornos Überlegungen zu einer kritischen Theorie werden

---

23 Claude Lefort, *Démocratie et avènement d'un >lieu vide*, 463.

24 Vgl. Claude Lefort, *Démocratie et avènement d'un >lieu vide*, 465.

25 Claude Lefort, *Réversibilité : liberté politique et liberté de l'individu*, 233.

26 Vgl. Jacques Rancière, *Das Unvernehmen*, 28.

vielleicht nirgendwo so deutlich, wie in einem kurzen, *Kritik* übertitelten, Aufsatz Adornos.<sup>27</sup> In diesem verteidigt Adorno nicht nur mit großem Nachdruck die Bedeutung und Berechtigung, ja Notwendigkeit negativer Kritikformen, sondern er bezieht diese von vornherein auf ein Politik- und Demokratieverständnis, das mit den bislang herausgearbeiteten Überlegungen entscheidende Berührungs punkte aufweist. Vielleicht ließe sich sogar sagen, dass Adorno selbst hier im Grunde so etwas wie eine kritische Theorie des Politischen in *nuce* vorlegt. Zunächst führt er dort, die Unterscheidung zwischen Politik und Politischem bzw. Polizei und Politik der Sache nach zumindest ansatzweise vorwegnehmend, aus, dass »Politik keine in sich geschlossene, abgedichtete Sphäre ist, wie sie etwa in Institutionen, Prozeduren und Verfahrensregeln sich manifestiert, sondern begriffen werden kann nur in ihrem Verhältnis zu dem Kräftespiel der Gesellschaft«.<sup>28</sup> Kritik kann sich deshalb, so Adorno, nicht auf den »engeren politischen Bereich«<sup>29</sup> – also jenen des politischen Betriebs im engeren Sinne – beschränken, sondern muss die weitläufigeren gesellschaftlichen Sphären miteinbegreifen. Ähnliche Operationen und ein ebenso weiter Fokus sind auch für die kritisch befragenden politischen Praktiken maßgeblich, die uns weiter oben etwa bei Lefort oder Rancière begegnet sind. Ähnlich wie bei Lefort und Rancière schreibt auch Adorno diese politische Kritik dem Begriff der Demokratie konstitutiv ein, die er geradezu insgesamt als eine kritische politische Praxis begreift, denn die Beziehung von Demokratie und Kritik »erweist sich in der Kraft zum Widerstand gegen vorgegebene Meinungen und, in eins damit, auch gegen nun einmal vorhandene Institutionen, gegen alles bloß Gesetzte, das mit seinem Dasein sich rechtfertigt«.<sup>30</sup> Wie auch bei Lefort und Rancière wird hier

---

27 Theodor W. Adorno, *Kritik*. Der Aufsatz erschien ursprünglich am 27. Juni 1969, also wenige Wochen vor Adornos Tod, als ein an eine breitere Öffentlichkeit gerichteter Essay in der Wochenzeitung »Die Zeit«.

28 Theodor W. Adorno, *Kritik*, 785.

29 Theodor W. Adorno, *Kritik*, 785.

30 Theodor W. Adorno, *Kritik*, 785.

letztlich die Kontingenz bestehender Institutionen- und Überzeugungssysteme postuliert und deren kritische Befragung und schließlich auch Umgestaltbarkeit eingefordert. Wie unter einem Brennglas tritt nun zudem bei Adorno hervor, warum diese Kritik keinesfalls darauf verzichten darf, sich im Zweifelsfall auf ein negatives Vorgehen zu beschränken. Adorno zufolge läuft nämlich die Forderung, Kritik auf Konstruktivität verpflichten zu wollen, darauf hinaus, ihr gerade den kritischen Stachel zu ziehen:

»Stets findet man dem Wort Kritik, wenn es denn durchaus toleriert werden soll, oder wenn man gar selber kritisch agiert, das Wort konstruktiv beigesellt. Unterstellt wird, daß nur der Kritik üben könne, der etwas Besseres anstelle des Kritisierten vorzuschlagen habe [...]. Durch die Auflage des Positiven wird Kritik von vornherein gezähmt und um ihre Vehemenz gebracht.«<sup>31</sup>

In der Politischen Philosophie der Gegenwart ist nach meinem Eindruck eine ähnliche Tendenz zu beobachten, wenn kritische Positionen etwa in gerechtigkeitstheoretischen Diskursen der Politischen Theorie und der Internationalen Politischen Theorie auf normative Begründungen verpflichtet werden.<sup>32</sup> Vor allem Raymond Geuss insistiert demgegenüber aber nach meinem Dafürhalten zu Recht darauf, dass Kritik dieses Konstruktivitätsgebot entschieden zurückzuweisen habe.<sup>33</sup> Für die vorliegenden Zwecke ist an Geuss' Argumentation dabei vor allem interessant, dass er die Verpflichtung auf Konstruktivität für ein Mittel hält, Kritik an bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen stillzustellen, ja mehr noch: Man gestattet »der bestehenden Gesellschaftsordnung, die Bedingungen zu diktieren, nach denen sie kritisiert werden darf«.<sup>34</sup> Kurzum: Mit

31 Theodor W. Adorno, *Kritik*, 792.

32 S.u. Kap. 6. Vgl. zu meiner Kritik an diesen Formen, Politische Theorie zu betreiben, auch: Oliver Flügel-Martinsen, *Die Normativitätsbegründungsfalle. Die unterschätzte Bedeutung befragender und negativer Kritikformen in der Politischen Theorie und der Internationalen Politischen Theorie*.

33 Vgl. Raymond Geuss, *Kritik der politischen Philosophie* und ders., *Must Criticism be Constructive?*.

34 Raymond Geuss, *Kritik der politischen Philosophie*, 130.

der Möglichkeit negativer Kritik steht ebenjene kritische politische Praxis auf dem Spiel, die so wesentlich für die Bemühungen um eine kritische Theorie des Politischen ist. Die Anteillosen (*la part des sans-part*) – womit Rancière jene Menschen beschreibt, die keinen Anteil an einer bestehenden Ordnung des Sinnlichen haben, deren Rede deshalb als Lärm gehört wird und die ins Dunkel des Unsichtbaren gedrängt werden<sup>35</sup> –, die politisch um eine Neuauftteilung der bestehenden Weltverhältnisse kämpfen, dürfen, ja können sich gerade nicht darauf verpflichten lassen, neue und bessere Weltverhältnisse bereits zu kennen. Die befragende Kritik gewinnt ihre gestalterische Kraft ja allererst dadurch, negativ vorgehen zu können: Die Anteillosen streiten für Weltverhältnisse, die sich innerhalb der bestehenden Weltverhältnisse zuweilen noch nicht einmal beschreiben und sicherlich nicht begründen oder rechtfertigen lassen. Der Modus dieser negativ befragenden politischen Kritik wird in Foucaults Postulat auf den Punkt gebracht, dass Kritik in der Kunst bestehe, »nicht dermaßen regiert zu werden«.<sup>36</sup> Diese Formulierung fordert eine kritische Praxis des Widerstands, die nicht nur nicht darauf angewiesen ist, bereits zu wissen, wie stattdessen regiert werden soll, sondern die sich keinesfalls durch diese Frage nach der konstruktiven Alternative bändigen lassen kann und darf. James Tully formuliert die radikaldemokratischen Implikationen eines solchen Kritikbegriffs. Erstens verweist dieser Begriff auf ein Philosophie- und Theorieverständnis, das konstitutiv mit zivilgesellschaftlichen Praktiken verwoben ist: Die kritische Tätigkeit der Philosophin unterscheidet sich nicht wesentlich von derjenigen der

35 In historischen und zeitgenössischen Erscheinungsformen Anteilloser werden die Mechanismen des Ausschlusses von der Sagbarkeit und der Sichtbarkeit deutlich: Man denke nur an den Lärm, der traditionell mit den unteren Schichten verknüpft wird, die Unvernunft, die der Rede von Frauen oder auch jener rassistisch unterdrückter Minderheiten zugeschrieben wird, oder die Verdrängung aus der Öffentlichkeit, die Frauen in patriarchalischen Ordnungen durch die Fesselung an den Haushalt widerfährt oder gegenwärtig auch *sans-papiers* durch die Illegalität, in die sie ihr fehlender Aufenthaltsstatus zwingt.

36 Michel Foucault, *Was ist Kritik?*, 12.

engagierten Bürgerin. Beide beteiligen sich vielmehr an einer gemeinsamen Befragung gegebener »Formen des Regierens«.<sup>37</sup> Diese Befragung ist Tully zufolge deshalb zweitens konstitutiver Bestandteil demokratischer »Freiheitspraktiken, mit denen die so regierten Personen auf jene [die Formen des Regierens, OFM] reagieren«.<sup>38</sup> Hier klingt übrigens in gewisser Weise Adornos These, dass Theorie selbst eine Form der Praxis sei, wider – allerdings ohne die größeren Vorbehalte gegen praktische politische Aktionsformen, denen Adorno letztlich doch skeptisch gegenüberstand.<sup>39</sup>

Wesentlich ist hier insgesamt, dass diese politische Kritik als ein Kritiktypus verstanden werden muss, der sich im Anschluss an Foucault als untergrabende Kritik beschreiben lässt. Diese Kritik bezieht ihre Stärke aus einer beharrlichen Befragungsaktivität, die sich keinesfalls auf Konstruktivität verpflichten lässt und für die die negative Praxis der Infragestellung keinen defizitären Modus der Kritik darstellt, sondern die im Gegenteil daraus ihre Vehemenz und ihre demokratische Widerstandskraft speist. Theoriegeschichtlich steht hier Nietzsches Genealogie Pate, auf die sich Foucaults ebenfalls als Genealogie bezeichnetes kritisches Programm ebenso beziehen lässt wie Derridas Dekonstruktion oder eben auch Adornos Zurückweisung des Konstruktivitätsgebots.<sup>40</sup> In jenen Strömungen der Politischen Theorie und Philosophie der Gegenwart, die sich nach der hier vertretenen Position zu einer kritischen Theorie des Politischen zusammenführen lassen – ohne dabei die Unterschiede zwischen diesen verschiedenen Ansätzen zu verwischen und ohne zu behaupten, dass sich diese allesamt auf die genannten theoriegeschichtlichen Hintergründe explizit beziehen – ist dieser Kritikmodus einer negativen Befragung von außerordentlicher Bedeutung. Sie ist es, die stets die Möglichkeit

---

<sup>37</sup> James Tully, *Politische Philosophie als kritische Praxis*, 25.

<sup>38</sup> James Tully, *Politische Philosophie als kritische Praxis*, 25f.

<sup>39</sup> Vgl. Theodor W. Adorno, *Marginalien zu Theorie und Praxis*.

<sup>40</sup> Alle drei Autoren rekurrieren bekanntlich auf Nietzsche. Vgl. Theodor W. Adorno, *Probleme der Moralphilosophie*; Michel Foucault, *Nietzsche, die Genealogie, die Historie*; Jacques Derrida, *Politik der Freundschaft*.

einer Dynamik des politischen Widerstands gegenüber hegemonialen Herrschaftspraktiken wachhält. Und die Aufgabe der kritischen Theorie des Politischen ist es nicht zuletzt, durch beharrliche Gegenwortsbefragungen Teil dieser widerständigen Praxis zu sein.

